



Vorrede.

Wie schrecklich die Krankheit sey, welche man den Krebs nennt, und wie viele Mißbräuche bey der Heilung derselben vorgehen, ist allen bekannt, deren Schicksal es ist, ein täglicher Zeuge der menschlichen Plagen zu seyn. Brennende und stechende Schmerzen, Gestank, Verblutungen, eine gänzliche Zerfressung desjenigen Theils, an welchem sich diese Krankheit zeigt, Ohnmachten und Zuckungen, sind ihre gewöhnlichen Gefährten. Kein Schicksal war für mich rührender als das Elend derjenigen,

die sich entweder verwegenen Aſterärzten anvertrauten, oder die unterſchiedene ſogeannte Hausmittel anwandten, die ihnen angeprieſen wurden. Je mehr und je mancherley äußerliche Mittel aufgelegt wurden, deſto ärger war der Erfolg. Die Kranken wurden endlich ſo ſehr zur Verzweiflung gebracht, daß ſie den Tod, als das Ende ihrer Leiden, wünſchten. Dieß bewog mich, alle meine Kräfte anzuwenden, eine Heilart auſſündig zu machen, die ſo vielen Uebeln vorbeugen könnte. Ich habe ſeit mehr denn ſechs und zwanzig Jahren Gelegenheit gehabt, die Wuth dieſer Krankheit an vielen Unglücklichen zu beobachten. Bey dem Verbande der meiſten Kranken war ich täglich ein bis zweymal ſelbſt zugegen. Dieſes ſetzte ich viele Monate, ja Jahre lang fort, um mich mit der Geſchichte, das heißt, mit dem Verlaufe der Krankheit vom Anfang bis

bis zum Ende derselben, so viel mir möglich war, bekannt zu machen. Ein jeder vernünftiger Arzt wird mit mir einerley Meynung seyn, daß es zur Heilung dieser Krankheit nützlicher sey, sie so zu beobachten, als nachforschen zu wollen, von welcher Natur die Krebschärfe sey. Dieser hat man schon lange nachgegrübelt, und doch hat man in der Heilung des Krebses keine merkliche Fortschritte gemacht. Jene Beobachtungen machten mich mit der Krankheit und ihrem ganzen Verlaufe mehr und mehr bekannt, und gaben mir Gelegenheit zu entdecken, welche Mittel Schaden verursachten, und welche nuzten. Die Wahl der äußerlichen Mittel ist mit größern Schwierigkeiten verknüpft, als die Wahl der innerlichen. Bey diesen muß man auf die Verbesserung der Säfte sehen. Irret man sich auch hierinn zuweilen: so sind die Folgen davon

davon nicht so gefährlich, als bey der Wahl der äußerlichen Mittel. Alle erweichende, erhitzende, reizende und ägende Mittel, als zum Beyspiel, ausgepreßte oder destillirte Oele, Wachs, alle Arten von Gummi, Kräutersäfte, gebrannter Alaun, Arsenik, ägende Mercurialmittel, und so weiter, sind in dieser Krankheit sehr schädlich. Bleymittel, und unter diesen das Bleyweiß, welches unter dem Namen Cerussa alba veneta gehet, (denn das hier gemachte taugt nicht,) Menning (Minium), und das sogenannte Extractum saturni des Goulards, sind meiner Meynung nach die besten und sichersten Mittel wider den Krebs. Helfen sie nicht immer: so lindern sie wenigstens das Uebel, und thun gewiß keinen Schaden. Sie müssen nur gehörig zubereitet und aufgelegt werden. Die Hauptwirkung derselben bestehet darinnen, daß sie die Hitze und

Schärfe

Schärfe an sich ziehen, und also fühlen. Sie widerstehen auch einigermaßen der Fäulniß. Es ist daher leicht einzusehen, daß sie vermöge dieser Wirkungen von großem Nutzen seyn können.

Einer der Hauptvorthelle bey der Heilung des offenen Krebses, bestehet in dem oft wiederholten Verbande und in der Art und Weise des Verbandes. Krebsgeschwüre vertragen keine klebende Pflaster, keine erweichende, reizende oder ägende Salben, keine Zustopfung der Wunde mit der gerupften Leinwand oder der sogenannten Charpie. Je freyer sie gelassen werden, desto besser ist es. Man muß also die Zulassung der äußerlichen Luft nicht scheuen. Gewissermaßen kann ich behaupten, daß diese nuzet und nicht schadet. Bey dem Verbande eines offenen Krebses muß man nur darauf sehen, daß, sobald derselbe ent-

blöset

blößet worden, man ihn gleich mit dem
 Bleypulvern bestreue. Sobald dieses ge-
 schehen ist, kann man sich Zeit genug geben,
 die Jauche, die etwa in dem Krebsgeschwür
 seyn möchte, wegzuschaffen, denn der Aus-
 fluß derselben muß so viel als möglich beför-
 dert werden. Ja öfters habe ich bemerkt,
 daß es, nach geschehener Bestreuung des
 Krebsgeschwürs, dienlich sey, dasselbe eine
 Weile unbedeckt zu lassen. Die Schmerzen
 werden dadurch gelindert.

Die Kürze der Zeit und eine mir zuge-
 stoßene schwere Krankheit, haben mich ver-
 hindert, dieser kleinen Abhandlung unter-
 schiedene glückliche Beobachtungen und Fäl-
 le, die mir vorkamen, beizufügen. Bey
 einer andern Gelegenheit werde ich dieß,
 wenn meine Gesundheit es mir erlaubt,
 nachholen.

Ich habe nicht immer die Reinigkeit der Sprache beobachtet, weil ich lieber, um Aerzten verständlich zu seyn, die lateinischen Kunstwörter beybehalten, als durch Zierlichkeit der Deutlichkeit schaden wollte. Die Theses de cancri natura et cura habe ich deswegen dieser Abhandlung beygefügt, um kürzlich meine Meynung und mein Verfahren denen verständlich zu machen, die kein Deutsch verstehen. St. Petersburg, den 9ten Julius 1784.

Inhalt,